

Johann Rudolf Gruner : 1680-1761

Autor(en): **Blösch, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **29 (1879)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-124481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Rudolf Gruner.

1680—1761.

Vom Herausgeber.

Lange Zeit hatte man sich daran gewöhnt, für die Eidgenossenschaft und so auch für Bern die Periode des 14. und 15. Jahrhunderts als die eigentliche Heldenzeit zu betrachten, die allein der Erforschung und der Darstellung in der Geschichte würdig sei, während namentlich das 17. und das 18. Jahrhundert als die Zeit politischen Niederganges, geistiger Gebundenheit und allgemeiner Stumpfheit galt, als eine Zeit, an die man nur mit Beschämung zurückdenken könne.

Die Hallerfeier vom 12. Dezember 1877 hat auch weitere zum Theil noch in diesem Vorurtheil befangene Kreise darauf aufmerksam gemacht, daß Bern auch im letztverflossenen Jahrhundert nicht ganz ohne ehrenvolle Ruhmes=titel dastand, daß es, so unbefriedigend auch seine öffentlichen Zustände sein mochten oder uns erscheinen mögen, doch unter seinen Bürgern Männer zählte, die ihrer Vaterstadt die höchste Ehre machten.

Es zeigte sich damals einigermassen eine ähnliche Erscheinung, wie sie Deutschland in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts aufgewiesen hat. Jede Betheiligung am politischen Leben war den geistig strebsamsten Männern verschlossen, jede auf Verbesserung der gesellschaftlichen Einrichtungen gerichtete Regung auf's Strengste überwacht;

das geistige Leben und Streben warf sich — bald nothgedrungen, bald unwillkürlich — auf die ungefährlichen oder doch für unschuldig angesehenen Gebiete der Literatur, der Poesie, der geselligen, künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen. Je drückender und schwüler die politische Luft, um so voller und blühender entwickelte sich ein gewisses Maaß von literarischer und schöngeistiger Bildung.

Man darf wohl die Behauptung wagen, daß Bern vor 150 und 100 Jahren eine größere Zahl gelehrter und durch seine Bildung hervorragender Männer besessen habe als heute.

Es gab freilich nur Einen großen Haller, aber an solchen, welche, neben ihm *minorum gentium*, doch immerhin auch eines Andenkens würdig sind, welche zwar keinen europäischen Ruhm gewannen, aber um ihr Vaterland in ihrer Weise sich verdient gemacht haben, mangelte es nicht. Und zu diesen gehört Dekan Bruner in Burgdorf.

Dem Besucher unserer Stadtbibliothek und namentlich dem Forscher in ihrer Sammlung Schweizergeschichtlicher Manuskripte ist es nicht unbekannt, daß hier ein eigener Schrank aufgestellt ist, der den handschriftlichen Nachlaß dieses Mannes enthält. Unter den mehr als 200 Bänden in Folio und in Quart ist einer betitelt: „Catalogus aller Minder mit eigener Hand gefertigten und selbst geschriebenen Büchern und Manuskripten. 1755.“

Er beginnt mit einem „Vorbericht“, welcher den ganzen, damals 75 Jahre alten Mann in seiner Denkart und Thätigkeit, in seinen großen Verdiensten und kleinen Schwachheiten so vollständig charakterisirt, daß wir ihn nicht besser einführen können, als mit Wiedergabe dieser bezeichnenden Worte. Sie lauten:

„Auß der Anzahl der in diesem Catalogo verzeichneten Von meiner eigenen Hand geschriebenen Manuscripten haben meine Liebe sämtliche Kinder und Nachkommen zu ersehen, wie ich mich von meiner Jugend an der Arbeit-samkeit beflissen, und meine Nebenstunden neben meinem wichtigen Ministerial- und Kirchenberuff, ohne dessen einige Versäumung mit keinen Außschweifungen verschwendet, sonder ob diser Arbeit meine Lust und Freud gehabt. Da ich nun anfangs neben den Theologischen und meinem Beruff zudienenden nur Vorhabens gewesen, Eine Sammlung von solchen sachen zusammen zu bringen, welche lediglich zu der Historia ecclesiastica patriæ gehören. Da mir aber zugleich so viele Historica politica, genealogica und Viele andere Merkwürdigkeiten zu handen gekommen und hin und wieder unerwahrt entdeckt worden, die sonst in obscuro verschimmlet wären, die ich der würdigkeit erachtet auch jedes an sein Ohrt und in seine Claß zu setzen, so ist mir diese Arbeit nach und nach unvermerkt under der Hand so angewachsen, daß eine solche Anzahl Volumina darauß entstanden, womit ich nicht nur mir selbst ein nicht geringes Vernügen gemacht, sonder gar vielen Großen Patronen, Freunden und Familie habe bedient sein können, und darmit auch manchen Patronen für mich und auch die Meinigen erworben; Auch gar Vieles in die großen Werke, so zu Zürich, Basel und anderswo sind getruckt worden, auff begehren habe beygetragen: als in das Große Helische Basler Lexicon, in Gottingers Kirchen-histori, in Ruchats Histoire ecclésiastique, in Leu's helvetisches topographisches Lexicon und andere zu Zürich gedruckte Bücher, wie auch in Herrlibergers Ehrentempel und topographisches Kupfer-Lexikon und Viele andere, so daß mit allem Recht sagen kann, daß das, was ich von

meiner Hand geschrieben von handen gegeben, gar wol die Hälfte der übergebliebenen Manuscripten außmachen würde. Etwas aber von meiner Arbeit under meinem Namen herauszugeben, habe ich ohngeachtet so Vielen ansuchens einmahl mich nicht wollen bereden lassen. Dann hab ich von Jugend auff meine Freud und Vernügen gehabt, mit theils gelehrten und andern guten Freunden Correspondenz zu führen, die zwar Vieles gekostet, mich aber sehr erquicket hat, da ich sonderlich under meine Lieben Correspondenten zehle den Herrn Pfarrherren Erhard Dürsteler von Zürich, als einen großen Polyhistor, dessen Brieffen und angenehme Feder und Schreibart mich seit vielen Jahren vernüget, bis in unser beydsitig hohes Alter, dessen Brieffen auch der würdigkeit, daß ich sie in Volumina habe zusammen binden lassen.

Es werden zwar unter diesen meinen Manuscripten sich einiche und solche befinden, die von keiner großen Wichtigkeit sind, und schon in meinen Studentenjahren geschrieben, (nichts) anders denn nur die ersten Aufsätz sind, welche in folgender Zeit sind verbessert und vermehret worden; doch war darauß zu sehen, daß ich in diser Arbeit bis in mein Hohes Alter unermüdet gewesen, und nur wünsche, daß dise Arbeit, die größtentheils alltäglich soll und muß continuirt werden, solchen Personen von meiner I. Posterität möchten in Verwahrung kommen, und zu verwalten übergeben werden, die sich keine mühdauern lassen, solche eifrig fortzusetzen, welches um so mehr hoffe, da mich mein Gott nicht nur Sechs Söhne bey Ihren Erwachsenen Jahren, sondern bereits Neun Sohnesöhne von guter Hoffnung zu meiner Freud und Trost in meinem Alter hat erleben lassen, welche Gott sembtlich in seiner Gnad und Seegen erhalten wolle zu

seiner Ehr, welchen ich mit Paulo die väterliche Vermahnung gebe, daß sie einerley Sinnes seyen, gleiche Liebe habend, einmüthig und einträchtig seyen, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit Ihnen seyn.“

Johann Rudolf Gruner stammte aus einer alten Bernerfamilie. In der Genealogie seines eigenen Geschlechts führt er seinen Stammbaum zurück auf einen Conrad Gruner, der im sogen. Badstuberbriefe von 1294 genannt ist *), einer für die Bernische Verfassungsgeschichte wichtigen Urkunde, in welcher sämtliche Vollsburger der damaligen Stadt mit Namen aufgeführt werden. „Sein Vater, sagt Gruner, soll als Handelsmann aus Zwickau nach Bern gekommen sein nach einer Tradition, und sein Sohn Ulrich wurde Mitglied des Kleinen Rathes und kömmt in einem Vergabungsbrief neben Schultheiß Johann von Bubenberg dem Jungen als Zeuge vor **).

Johann Rudolf Gruners Großvater, Johann Jakob, getauft 1600, gehörte, wie mehrere seiner Vorfahren, dem geistlichen Stande an; er war 1625 Schulmeister zu Büren, dann Pfarrer zu Trub und zu Messen und von 1641 hinweg zu Ursenbach. Von 2 Frauen hatte er 11 Kinder erhalten. Dieser hatte bereits begonnen, eine Familienchronik zu schreiben, in welcher alle wichtigen Begebenheiten und Ereignisse eingetragen wurden. Hier lesen wir:

„Den 27. Tag Aprilis, Anno 1660 Sind unsere beide Söhne Hans Jakob, des Schumacher Handwärts, und Israel, des Tschmer Handwärts **), mit einanderen im

*) Beerleder. II. S. 422.

**) Nach Gruners Angabe. Die bezügliche Urkunde ist mir bis jetzt nicht zu Gesicht gekommen.

***) Strumpfwirker.

Namen Gottes von Uns hinweg gan wandlen, nach Basell und wytters nacher Straßburg. Der allmächtige liebe und getrüwe Gott und vatter im Himmel welle sy an Lyb und seel sägnen, wie syne lieben Diener Abraham, Isaak und Jacob und Unns durch syn ewige Gütti und Allmächtigkeit hier zyttlich und dort ewigklich in gnade wiederum zusammen helffen durch unsern Herrn und Heiland Jesum Christum! Amen!“

Daß die beiden wandernden Handwerksgesellen sich gerade nach Straßburg begeben wollten, war nicht zufällig. Ihr ältester Stiefbruder Josua befand sich wahrscheinlich damals in jener Stadt.

Auch dieser, geb. 1628, war von Beruf Schuhmacher: „Begabe sich auff seiner Reiß in äußern Kriegsdienst under den Schweden, hat die meiste Zeit seiner besten Jahre außert Landes zugebracht.“ Das war der Vater unseres Defanz. Als der älteste Sohn setzte er später — freilich jetzt mit der Hand und Schreibart eines Schusters und halb verwilderten Kriegers, nicht mehr eines Pfarrers — die Chronik seines Vaters fort und schrieb:

„Anno 1671 den 26. Meyen Ist min vil geliebter Vatter seligklich yhn Gott Entschlafen, Aben um 9 Uren, war Predikant zu Ursenbach.“

„Den 12. Meyen 1675 habe Ich myne Hauß Frau zu Straßburg in dem Münster Ehelich lassen in die Hand geben. Gott geb Unß Glück zusammen!“ Es war dieß „Eithen Wäber von Straßburg, Herrn Rudolfs des Werkmeisters Tochter.“ Weiter heißt es:

„Anno 1679 bin Ich mitt myner Frauen von Straßburg nach Hauß gereißet uff Martißdag.“

Und dann: „Den 29. Herbstmonet 1680 Jarß Ist min sun Hans Rudolf durch die Gnade Gottes uff diße

wält geboren und den fundag darnach zu Bern in der großen kirchen gedoufft.“

Nicht ohne Absicht haben wir diese Aufzeichnungen von Großvater und Vater vollständig wiedergegeben; es sind sprechende Zeugnisse des altväterlich-frommen, Kleinbürgerlichen schlichten Familiengeistes, unter dessen Einfluß Johann Rudolf Gruner aufwuchs; so redete, so dachte man in der großen „Stube“, in welcher er seine ersten Jahre verlebte; es ist das einzige, was wir von seiner Jugend wissen.

Er blieb der einzige Sohn seines schon alternden Vaters, seine Mutter starb als er 19 Jahre alt war. Trotz der augenscheinlich ziemlich beschränkten Vermögensverhältnisse der Familie gelang es ihm doch, wohl mit Beihülfe der reichen Stipendien, den für begabte Bürger-Söhne ziemlich leicht sich bietenden Weg des theologischen Studiums einzuschlagen und dem Beruf des verstorbenen Großvaters zu folgen. Wir haben oben gehört, wie er schon als Student begonnen hat, seiner Neigung zu schriftstellerischen Arbeiten nachzugeben. Am 3. März 1705 ward er endlich Candidat des Predigtamts und kam im Mai als Vikar nach Burgdorf. Nicht lange sollte er hier bleiben; aber kurz vor seinem Abgang hatte er noch Gelegenheit zu beweisen, daß sein praktischer Verstand, sein Muth und seine Geistesgegenwart nicht geringer seien als sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit. Aeschlimann erzählt in seiner Chronik von Burgdorf vom 3. September 1707, wie durch brennend in's Wasser geworfenes Berg die Emmenbrücke in Brand gerieth.

„Vikar Gruner bemerkte das Feuer zuerst in der Stadt, als er eben auf dem Kirchhofe spazierte. Eilig ergriff er zwei Feuereimer, eilte damit, Feuer! rufend, durch die

Stadt, und verhinderte das gänzliche Abbrennen der Brücke dadurch, daß er den Rath gab, den noch nicht ergriffenen Theil schleunigst abzubrechen.“

Vier Wochen später (29. September) trat er sein neues Amt als Pfarrer zu Trachselwald an, das genau hundert Jahre zuvor schon einer seiner Vorfahren versehen hatte. Er durfte es wohl als ein Zeichen nicht gewöhnlichen Vertrauens ansehen, daß ihm in verhältnißmäßig jungen Jahren eine Stelle übertragen wurde, die, des Amtsißes wegen, nicht geringe Schwierigkeiten hatte; sie brachte ihn in Verkehr mit den Insaßen des Schlosses, den Gefangenen einerseits, dem Landvogt und seiner Familie andererseits. Schon in Burgdorf hatte er sich, 10. Januar 1707, verheirathet, und zwar mit Magdalena Kastenhofer, der Tochter des damaligen Schaffners von St. Johansen bei Erlach. Während dieses Aufenthaltes in Trachselwald, 1712, starb bei ihm sein Vater Josua, im 85. Jahre.

Mehrmals scheint Gruner den Versuch gemacht zu haben, auf einen andern Posten, namentlich nach Bern, versetzt zu werden. In der Genealogie der Familie sagt er von sich selbst: „Thate Probepredigten für die Helferstell (am Münster) drei Mal, 1710, 17 und 21.“ Der Zufall war ihm nicht günstig, erst 1725 hatte seine Bewerbung nach Burgdorf Erfolg, wo man gewiß — die Gemeinde hatte das Wahlrecht — an den muthigen Vikar noch mit Achtung und Zutrauen dachte. Hier fand er die Stätte seiner eigentlichen und allseitigen Amtsthätigkeit in der Gemeinde.

Ob Gruner sich als Prediger ausgezeichnet, mag dahingestellt bleiben. Es stehen zwar unter seinen Handschriften auch etliche Folianten seiner Conciones, aber wir müssen

gestehen, daß wir nicht den Muth gehabt haben, eine von denselben durchzulesen; die für uns genießbarsten unter denselben wären vielleicht noch die 12 historischen Predigten, welche er als Vorbereitung auf die Gedächtnißfeier der Reformation im Jahre 1728 gehalten hat.

Ohne Zweifel war die Wirksamkeit des allseitig tüchtigen Mannes auch in dieser Richtung keine geringe, noch verächtliche, wenn sie auch ihrer Natur nach sich der Sichtbarkeit entzieht; in anderer Hinsicht wenigstens gelang es ihm, dauernde Zeichen seines heilsamen und eingreifenden Einflusses, wahre Monumenta ære perennius in Burgdorf zu hinterlassen. Es sind deren vier: die Orgel in der Kirche, das Pfarrhaus, die Stadtbibliothek und das Jugendfest, die sog. „Solemnität.“

Schon im ersten Amtsjahr in Burgdorf setzte der neue energische Pfarrer die Aufstellung einer Orgel und deren Gebrauch beim Gottesdienst durch. Es war noch etwas gänzlich Ungewohntes, und der Chronist behauptet, daß die Geistlichkeit der nächsten Umgegend großen Widerspruch erhoben und gegen die abscheuliche papistische Neuerung in ihren Predigten geeifert hätte.

Im Jahr 1727 unternahm Gruner den Bau eines neuen Pfarrhauses. Es war sein eigenes Werk. Die Regierung überließ ihm die alte Provisorei, d. h. die Wohnung des Schulmeisters oder zweiten Pfarrers, und fügte einen Geldbeitrag von 800 Pfund bei, wogegen der Pfarrer selbst den Bau auszuführen hatte. Im März des genannten Jahres, berichtet Meschlmann, wurde der Grundstein gelegt, am 11. August 1728 das neue Gebäude bezogen, das, in prächtig dominirender Lage errichtet, mit seiner 7 Fenster breiten, weit in's Land hinausschauenden

Fronte noch heute dem Geschick des praktischen Pfarrers alle Ehre macht.

Wohl noch höher möchten wir die Anregung schätzen, die von ihm ausgegangen ist zur Stiftung der Bibliothek.

Das Bedürfniß einer Sammlung von Büchern, Alterthümern, naturwissenschaftlichen Gegenständen u. s. w. zu öffentlichem Gebrauche erwachte auch in Burgdorf, berichtet Aeschlimann. Unter dem Namen einer Bibliothek wurde eine solche im Jahr 1729 begründet. Der Magistrat gewährte den Platz, nebst den nöthigen Regalen. Der bei Errichtung derselben sehr thätige Pfarrer Gruner war einer der ersten Donatoren und empfahl dieselbe allen seinen und sonstigen Freunden der Wissenschaft. Der damalige Schultheiß zu Burgdorf, Stürler, schenkte auf Gruners Bitte einen hebräischen Pentateuch (die 5 Bücher Moses) auf einer Pergamentrolle von 64 Ellen Länge. Ein Pfarrer Risold soll 500 Bände der neuen Stiftung übergeben haben, die auch seither meistens wohl besorgt und blühend, unter den Büchersammlungen des Kantons — die Hauptstadt selbstverständlich ausgenommen — noch gegenwärtig, wenn nicht die größte, doch bedeutendste ist.

Unbedingt das dankbarste Andenken bei den spätern Generationen Burgdorfs hat sich aber Pfarrer Gruner durch die Begründung der Solennität gesichert. Am 20. März 1729 wurde das von ihm vorgeschlagene Projekt, die bisherige Osterfreude der Schulkinder in eine Solennität umzuschaffen, genehmigt. Die erste wurde den 19. Mai nach Art derjenigen zu Bern gehalten. Sie ist das Vorbild aller ähnlichen Jugend- und Schulfeste auf dem Lande und in den kleinen Städten geworden, hat aber noch zur Stunde durch die Prämienausstheilung, den Umzug durch die Stadt und die militärischen Uebungen, durch

die Reden eines Lateinschülers und eines Studenten, der das Burgdorfer theologische Stipendium genießt, eine unverwüßliche Originalität und Anziehungskraft bewahrt, und erst vor Kurzem zu einer sehr gelungenen Schilderung Anlaß gegeben.

Sein kirchliches Wirken erhielt im Jahr 1742 durch die Wahl zum Kammerer, d. h. Vize-Dekan und 1744 zum Dekan der Klasse Burgdorf oder des kirchlichen Bezirks, die gebührende Anerkennung. Die Gemeinde selbst ehrte ihn, als er am 19. März 1761 die Augen schloß, durch den seltenen Beschluß der Errichtung eines Grabdenkmals.

„Aus Consideration wegen dessen 36 Jahre langen Ministerii, besonders gegen die Jugend bezeigten Fleißes und Eifers,“ wie die Worte des Beschlusses lauten. Noch im Todesjahr 1761 erhielt der Bildhauer Funk in Bern den Auftrag zur Aufstellung eines Grabsteins. Die Inschrift lautet (nach Meschlimann):

Memoriæ viri venerandi Joh. Rud. Gruneri, decani dioceseos, hujus ecclesie per annos XXXVI antistitis vigilantissimi, senatus civesque Castrovillani hoc momumentum posuerunt. N. 29. Septb. 1680. d. n. 19. Mart. 1761. reliqu. filios 6, nepotes 25, filiam.

Die für uns interessanteste Seite der Thätigkeit des verdienten Mannes, zugleich diejenige, welche allermeist seiner eigenen Neigung entsprach, sein ganzes Sinnen und Wesen erfüllte, ist seine Schriftstellerei.

Gruners Beschäftigung in dieser Richtung begann, wie wir gesehen haben, schon in den Jahren seiner theologischen Studienzeit in Bern und setzte sich fort bis zum

letzten Augenblick seines Lebens. Er besaß unstreitig mehrere Eigenschaften, die ihn zur literarischen Produktion, namentlich in Hinsicht auf die Geschichte, in hohem Maße befähigten: er hatte ein außerordentliches Gedächtniß, eine verhältnißmäßig leichte und gewandte Schreibart, in der damals noch so mächtig herrschenden lateinischen Sprache nicht minder als in der deutschen, und endlich einen ganz ungewöhnlichen Fleiß, der massenhaft immer neue Kenntnisse sammelte, ordnete und zusammenschrieb.

Die Worte seiner anfangs mitgetheilten Vorrede zu dem Verzeichniß seiner Bücher bezeichnen treffend die Art und Natur seiner Arbeit. Indem er Alles las und exzerpirte in der ursprünglichen Absicht, Notizen zu sammeln, welche zu der *Historia ecclesiastica Patriæ* gehören, konnte und wollte er das nicht übergehen, was ihm sonst an „Historicis, Politicis, Genealogicis und andern Merkwürdigkeiten“ unter Augen kam, was ihm der Auszeichnung würdig schien, „da er es unerwahrt entdeckt und es sonst in obscuro verschimmlet wäre.“ Dann pflegte er diese Exzerpte „jedes in sein Dört und in seine Glas zu setzen.“ Bei dem Ansehen, das seine amtliche Stellung ihm gab, waren alle Quellen ihm zugänglich, auch das, was in Privatbesitz lag, und „so ist mir diese Arbeit nach und nach so angewachsen, daß eine solche Anzahl Volumina darauß entstanden.“

Die Zahl dieser mit eigener Hand gefertigten und selbst geschriebenen Bücher und Manuscripte gibt er selbst — ohne Zweifel etwas selbstgefällig — an auf:

in Folio	133	Bände	und	83	verschiedene	Werke;
in Quart	237	„	„	207	Werke;	
in Oktav	16	„	„	14	Werke, zusammen	
				386	Bände und 304	Werke.

Der größte Theil dieser Manuskripte kam später durch Vermittlung seines Enkels, des als Naturforscher bekannten Pfarrers Gruner zu Zimmerwald, in die Berner Stadtbibliothek und füllt hier, wie bereits erwähnt, den Schrank Nr. VIII der Schweizergeschichtlichen Handschriften; doch enthält die Sammlung nicht Alles, was in Gruners eigenem Catalogus verzeichnet ist, vielleicht ist ein Theil in Burgdorf oder in der Familie geblieben*).

Vieher als nach dem Format, theilen wir die Schriften des Polyhistor ein in selbstständige Werke, in Compilationen und eigentliche Kopien. Auch die beiden letzteren Kategorien haben, wie wir sehen werden, ihren eigenen Werth, der zum Theil sogar denjenigen der erstgenannten übertrifft.

Unter allen diesen 304 Werken Gruners ist ein einziges in Druck erschienen. Es ist eben deshalb auch das bekannteste geworden: die *Deliciae urbis Bernæ* oder Merkwürdigkeiten der Hochlöblichen Stadt Bern aus mehrertheils ungedruckten authentischen Schriften zusammengetragen. Zürich, 1733. 487 Seiten Oktav.

Haller sagt davon in seiner Bibliothek (I. 192): „Die Handschrift war schon 1720 fertig. Sie weicht vom Gedruckten hin und wieder ab und ist weit freimüthiger. „Er nennt es „eine nicht unfeine Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Stadt, welche der Verfasser aber noch umständlicher und gemeinnütziger eingerichtet hätte, wenn er es hätte wagen dürfen. Indessen sind hier verschiedene unbekanntere Nachrichten, die einem Berner sehr angenehm sein sollen und zu vielen Betrachtungen Anlaß geben können.“

*) Nach Haller's Angabe wäre Hr. Major Franz v. Willading, resp. dessen Nachkommen, im Besitze einiger Gruner'schen Schriften.

Es ist bekannt, daß die bernische Regierung den Druck des Werkes sehr ungern gesehen, ja sogar geradezu verboten und den Verkauf des Buches untersagt hat. Der bezügliche Beschluß ist vom 11. September 1731. Nach Haller war Gruner willig, diesem Ausspruch seiner Obrigkeit sich zu fügen, indessen war die Sache schon zu weit vorgeschritten und wurde nicht aufgehoben; der Verfasser hatte sicher geahnt, daß sein Werk in Bern nicht willkommen sei; er hat wohl nicht ohne Grund in Zürich den Drucker gesucht. „Es ist schwer einzusehen, bemerkt Haller hierbei, warum man zu Bern den Druck dieser Schrift nicht hat gestatten wollen, besonders da sie bereits zu Zürich und Bern war censirt worden; noch schwerer aber ist einzusehen, warum man den Verkauf des Buches untersagt hat.“ Es ist freilich dieses Verhalten gegen Gruner nicht das einzige Beispiel dieser Art. Es scheint in direktem Widerspruche mit unserer obigen Behauptung vom Bildungsstande Berns zu stehen und ist dennoch nicht weniger wahr, wenn wir jetzt konstatiren, daß die bernische Regierung im 18. Jahrhundert von einem ganz unbegreiflichen Mißtrauen erfüllt war gegen alles Gedruckte, und namentlich dann, wenn es das eigene Land und dessen Zustände betraf. Als gewiß ist anzunehmen, daß das Verbot nicht deßhalb erfolgte, wie die vorerwähnte Quelle scheint andeuten zu wollen: „weil hin und wieder freilich Fehler in der Chronologie und den Datis des Alters der Geschlechter eingeflossen sind, welches aber in so dunkeln Zeiten fast unvermeidlich ist.“ Zu einiger Beruhigung kann beigefügt werden, daß die Ungunst, die dem Werk von Oben her entgegen kam, auf den Verfasser desselben in keiner Weise übertragen wurde, der wohllehrwürdige Herr Dekan verlor weder die Achtung noch das Wohlwollen seiner gnädigen Obrigkeit.

Haller schließt sein Urtheil mit der Angabe: „Noch haben das rothe Buch des äußern Standes und auch Kupfer sollen beigelegt werden. Sein (des Verfassers) Enkel, Herr Provisor Bernhard Albrecht Gruner zu Bern, will diese Arbeit verbessert und vermehrt herausgeben.“ Daß letztere Absicht nicht ausgeführt wurde, ist gewiß zu bedauern. Erinnern wir uns, daß das Werk schon 1720 abgefaßt und 1731 gedruckt wurde, so braucht nicht gesagt zu werden, welche wesentliche Bereicherungen und Verbesserungen einzig aus dem Nachlaß des noch 40, resp. 30 Jahre lang unermüdet sammelnden Verfassers hätten angebracht werden können.

Zu den mehr oder weniger selbstständigen schriftstellerischen Leistungen des Defans gehören ferner:

- 1) Eine Bernische Kirchengeschichte, darin vorgestellt wird der Zustand der Kirchen der Stadt und Landschaft Bern von, in und nach der Reformation, von deren Ursprung an bis auf unsere Zeiten, und was sich Merkwürdiges und Bedenkliches zugetragen in dem Kirchenwesen. Nur 214 Seiten.
- 2) Eine Historia reformationis. Schon 1728 bei Gelegenheit der Jubelfeier abgefaßt und wahrscheinlich zum Druck bestimmt.
- 3) Acta pietistica oder Collatio alter Schriften, so in den Jahren 1698, 1700 und nachwärts pro et contra pietismum zum Vorschein gekommen, sammt dem General- und Personal-Urtheil.
- 4) Ein ohne Zweifel zur nähern Kenntniß Gruners, seiner Ueberzeugungen und Ansichten höchst interessantes und zugleich kulturhistorisch bedeutendes Werklein, das aber leider sich auch nicht hier findet, und dessen Aufbewahrungsort nicht angegeben werden kann, ob-

wohl auch Haller es nennt, ist das vierte, betitelt: „Erinnerung von den Mängeln, die sich in Kirchen und Schulsachen in der Stadt und Landschaft Bern ereignen.“

- 5) Nicht weniger Interesse böte wohl, wenn es aufzufinden wäre: der „Versuch von der Möglichkeit einer Religions-Union zwischen den Protestanten“. Leider ist auch von dieser Schrift, die Haller nicht erwähnt, nichts als der Titel bekannt.
- 6) *Descriptio belli rustici*, also eine Beschreibung des Bauernkrieges von 1653, verbunden mit einer solchen des Billmergen- und Toggenburgerkrieges von 1680 und 1712.
- 7) *Historia synodi Dordracenæ*, eine Geschichte der Dortrechter Synode von 1618, abgefaßt Anno 1741.
- 8) *Historie von Junker Schultheiß von Wattenwyl General im Savoyerkrieg von 1589.*
- 9) *Diarium conspiracy de anno 1749.*
Ist vielleicht die von der Hand Gruner's geschriebene Copie des Verhörprotokolls mit den sämtlichen Angeklagten, welche lange verloren, kürzlich wieder aufgefunden worden ist und sich jetzt in Biel in Privatbesitz befindet.
- 10) Beschreibung der Stadt Burgdorf, 1756 verfaßt, nach Haller ein sehr umständliches, wohl ausgearbeitetes und mit vielen Urkunden versehenes Werk.
- 11) Beschreibung der zu Culm entdeckten Antiquitäten.
- 12) Abriß vieler zu Wiliburg gefundener Antiquitäten.
- 13) *Annales historiae Bernensis per omnia secula ad tempora usque nostra* in 2 Bänden, und endlich als Fortsetzung:
- 14) Chronik oder Merkwürdigkeit dessen, was sich zu Stadt und Land zugetragen, zuerst von 1701 an,

dann weiter geführt von 1726 bis 1761, d. h. zum Todesjahr des Verfassers.

Für uns von kaum geringerem Werth ist die viel größere Reihe derjenigen Schriften Gruners, welche nichts anderes sind und sein wollen, als Kompilationen, aber gerade in dieser Eigenschaft als sehr bequeme Quellen dienen können. Sie theilen sich vorzüglich in Werke topographischen und selbst genealogischen Inhalts.

- 1) Topographia ditionis Bernensis, oder wie Haller den Titel nennt: „Thesaurus topographicus historicus totius ditionis Bernensis secundum ordinem alphabeticum, das ist topographische und historische Beschreibung der ganzen Landschaft Bern, nach alphabetischer Ordnung eingerichtet, darin enthalten alles Denkwürdige, sowohl in der weltlichen als Kirchengeschichte.“ 4 Bände in Folio. Als besonders gelungen hebt Haller hervor die Beschreibung des Haslethales, mit dem etwas zweideutigen Lobe: „daß man wünschen sollte, das ganze Werk wäre auf diesem Fuß (Haller I. 188). Er fügt indessen bei: „liefert verschiedene gute, hauptsächlich historische und genealogische aus Urkunden gezogene Nachrichten, welche aber besonders in Ansehen des welschen Landes oder der Waadt noch mangelbar sind. „Das Werk ist bis 1760 fortgesetzt und enthält das Verzeichniß der Amtleute in den Landvogteien, der Schultheißen in den Munizipalstädten, der Pfarrer, zum Theil mit Beifügung ihrer Wappen. Nach Haller ist das Wesentlichste in Scheuchzer's und Leu's Werken zur Verwendung gekommen, „doch so — sagt er — daß noch viel Merkwürdiges sich in der Handschrift befindet.“

- 2) Nachlese über die topographische und historische Beschreibung der deutschen Landschaft Bern, vom Jahr 1745. Betrifft, nach Haller, hauptsächlich die nächste Umgebung der Hauptstadt und diese selbst.
- 3) Topographische und historische Beschreibung der bernische Landschaft Waadt in 2 Bänden. „Diese Topographie, urtheilt Haller, ist des Druckes würdig und seiner großen Arbeit über das ganze Bernergebiet vorzuziehen.“
- 4) Noch eine Topographia historico-geographica totius ditionis Bernensis. Nach Haller eine gutgearbeitete Umarbeitung des Schöpffischen Werkes, wahrscheinlich der erste Versuch, der dann weitere Ergänzungen und Ausführungen erhielt.
- 5) Das Gleiche wurde nun aber auch auf die gesammte Schweiz ausgedehnt: Topographia Helvetiæ, in 4 Bänden, und
- 6) Verzeichniß aller Städte, Schlösser, Burgen, Flecken und Dörfer aller dreizehen Oertern und Zugewandten, auch gemeiner Vogteien des ganzen Schweizerlandes, nach alphabetischer Ordnung, sammt kurzer Beschreibung und Situation, aus dem Jahr 1723. Der Kanton Bern ist hier übergangen.

Nach Haller's. Angabe wollten Scheuchzer und Gruner gemeinschaftlich eine allgemeine Geographie der Schweiz herausgeben. Gruner übernahm dabei die Kantone Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Basel, nebst Genf, Biel, Neuenburg, Bisthum Basel und Neuenstadt. Aus nicht bekannten Ursachen ist die Ausführung unterblieben und es entstand das große geographische Lexikon Scheuchzer's mit sehr bedeutender Mithülfe Gruner's (Haller I. 152).

- 7) In dieselbe Kategorie nehmen wir: auch die Beschreibung aller Pfarreien (des Kantons Bern).

Noch viel erstaunlicher und fruchtbarer war Gruner's Sammeleifer in genealogischer Richtung. Hier finden wir:

- 8) *Genealogia familiarum adhuc florentium ordine alphabetico.* 4 Bände.
- 9) Stammbuch abgestorbener Geschlechter der Stadt Bern, 2 Bände mit über 1900 Namen, zum Theil von ihren Wappen begleitet. Von diesem Werke behauptet Haller, daß es — damals — dem oben genannten Herrn Willading gehörte.
- 10) *Genealogia familiarum illustrium civitatis Bernensis.* 15 Bände.
- 11) *Genealogia familiarum minus illustrium civitatis Bernensis.* 3 Bände.

Diese alle in Folio, dann die ganze weitere Reihe:

- 12) *Genealogie der Berner Geschlechter* in 59 Bänden in Quart.
- 13) *Fernere Zusätze und Umarbeitungen* in 27 Bänden.
- Und dazu kommen noch:
- 14) *Geschlechtsregister von Büren.*
- 15) *Geschlechtsregister von Burgdorf, je ein Band.*

Damit hatte aber Gruner's genealogische Liebhaberei sich noch nicht befriedigt; er schrieb ganze Taufrödel ab, z. B. denjenigen des Münsters zu Bern, während einer Anzahl von Jahren, um aus diesem Material die Familienzusammenhänge der Generationen zu konstatiren.

Anderer derartige Zusammenstellungen, aber nach speziellen Gesichtspunkten geordnet, sind:

- 16) Catalogus scriptorum helveticorum, die besonders, so Historica, geschrieben.
- 17) Biographia virorum illustrium de ecclesia optime meritorum.
- 18) Catalogus eruditorum ecclesiasticorum Bernensium.
- 19) Catalogus eruditorum politicorum Bernensium.
- 20) Catalogus militum Bernensium.
- 21) Athenæ Bernenses, sive syllabus omnium scriptorum Bernensium.
- 22) Helvetia religiosa.
- 23) Icones virorum illustrium, die ich in Kupfer habe, und
- 24) Wappenbuch.

Fernere Collectaneenbände sind:

- 25) Miscellanea politica.
- 26) Miscellanea ecclesiastica.
- 27) Dissertationes aliquot philologicæ.
- 28) Collectanea, allerhand pièces zur Historia ecclesiastica.
- 29) Collection unterschiedlicher Epithaphien.
- 30) Herrenhutiſche Sect, Lehren und Extracten, auß ihren Büchern, ſonderlich den ärgerlichen Geſangbüchern.
- 31) Stiftungen, Donationen und Seelgeräth und andere dergleichen ad pias causas aufgerichtete fundationes, freiheden der Clöſter zc., 3 Bände. Haller nennt das letztere „ein Werk von ungemeiner Arbeit und auf lauter Urkunden gegründet, welche zum Theil ganz, meist aber nur auszugsweise eingebracht werden. Man findet eine reiche Erndte wichtiger und unbekannter Nachrichten.“

32) Unterschiedliche Satyrische Schriften und Vers.

33) Collectanea ecclesiasticæ.

34) Helvetia antiqua, inscriptiones Romanæ.

Nicht am wenigsten Verdienste hat sich Gruner endlich da erworben, wo er auf alle Selbstständigkeit Verzicht leistete und nichts als Copist sein wollte, in der Abschrift älterer, damals noch nicht im Druck herausgegebenen Schriften. Dahin gehören:

1) Ein Band Abschrift von Nicolaus Manuels Comödien.

2) Salats Chronik.

3) Haller's und Musculus Chronik; noch jetzt, trotz ihrer Bedeutung, zum größten Theile ungedruckt.

4) Frickart's Chronik von 1470, d. h. wie das Werk jetzt gewöhnlich genannt wird: der Tvingherrenstreit.

Gruner's Manuscript ist eines derjenigen, die bei der letzten Edition von 1877 mit benützt und verglichen worden sind.

5) Lupulus' Chronik, d. h. das Geschichtswerk des Magisters Wölflin am Ende des 15. Jahrhunderts.

6) Stocker's Eidgenössische Gesandtschaft nach England und Holland, sammt Reisekosten.

Dies sind die hauptsächlichsten von Gruner's hinterlassenen Schriften. Das genaue Maaß der Mitarbeit an den großen Druckwerken von Leu, Scheuchzer u. s. w. läßt sich nicht bestimmen und von seiner Correspondenz ist leider unseres Wissens nichts mehr vorhanden. Das Angeführte genügt, um uns zu sagen, daß auch in einem langen, 80jährigen Leben nur ein erstaunlicher Fleiß

eine solche Masse zusammenzuschreiben vermochte. Nach dieser Seite hin muß der Defan auch als Historiker und Schriftsteller uns nicht geringen Respekt einflößen. Etwas anders freilich sieht die Sache aus, wenn wir nach seinem Urtheil fragen. Zwar daß sich in seinen genealogischen Notizen, wie es auch in den Artikeln bei Leu mehrfach der Fall ist, allerlei Irrthümer und Verstöße eingeschlichen haben, das kann uns gewiß bei der Mangelhaftigkeit der Hülfsmittel, aus denen er zu schöpfen hatte, und bei der ungeheuern Zahl seiner Daten, keineswegs verwundern; und daß er die historische Kritik nicht kannte, wie sie die Neuzeit unbedingt fordert und fordern muß, das kann ein Unbefangener ihm nicht zum Vorwurf machen. Allein wir können nicht verbergen, daß der Mangel an Kritik allerdings etwas weit geht. Nehmen wir ein Beispiel, den Anfang der Schweizergeschichte:

Historia Helvetiæ præsertim Nuithoniæ et Vandaliaë antiqua et curiosa.

Caput primum. Von den ersten Königen, welche in Helvetien regiert haben.

Anno mundi 3789 et anno diluvii 1547 ware diß Land, da jetzt die Schweizer wohnent, noch allezeit von der Sündfluth unbewohnt und unbebauwet, biß daß Hercules Magnus im bemelten Jahr, die wege von den Räubern sicher zu machen, über die Hohen gebirg gezogen und endlich in die unbewohnte Land came, welcher hernach von den Helvetiern, Equestribus, Sequanis und Allobrogis bewohnt worden, und hat sich niedergelassen bey dem jetzt so genannten Genffer See, theils wegen schlechten wetters und mangels an Lebensmitteln, indem Viel von seinem Volk geblieben und gestorben; das übrige hat sich unter

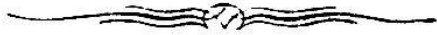
Anführung ihres Hauptmanns Arpentini, der mit Hercule hieher gezogen, allhier niedergelassen und haben von Eichlen und Würzen sich erhalten und eine Stadt anfangen zu bauen, am Port des See's gegen Norden, an einem Fluß, genannt Carnia, u. s. w.

In einem Verzeichniß der Berner Schultheißen erscheint ganz gemüthlich: Rudolf Hofmeister genannt Grästein — Schultheiß 1244; freilich 200 Jahre später kommt er noch einmal. *)

Es genügen diese Beispiele zur Begründung dessen, was oben gesagt worden ist, daß den bloß compilatorischen Arbeiten Gruner's verhältnißmäßig größerer und bleibenderer Werth zukömmt, als seinen Versuchen eigener Geschichtsschreibung, jedenfalls überall da, wo er über die Grenzen seiner Zeit hinausgeht. Beim mündlichen Vortrag dieser Lebensskizze hat der gründlichste Kenner der Bernischen Genealogie die Ansicht ausgesprochen, daß Gruner der damaligen Sucht nach vornehmen und alten Stammbäumen wohl mehr Conzessionen gemacht habe, als sich mit der vollen Zuverlässigkeit des Forschers verträgt und es ist nicht unmöglich, daß der Wunsch, „großen Patronen, Freunden und Familien bedient zu sein,“ manchmal unwillkürlich in diesem Sinn eingewirkt hat. Die Art seiner Arbeit war unstreitig etwas einseitig, ja sogar kleinlich, bei aller Großartigkeit in der Produktion; allein gerade auf diese Weise konnte er etwas Dauerndes schaffen. Wo er selbst reden wollte, da werden wir ihn kaum mehr hören und brauchen können, da hat die Zeit ihn völlig überholt; für seine Notizen, Tabellen, Verzeichnisse, Daten,

*) Der Irrthum ist allen ältern Schultheißen-Verzeichnissen gemein.

Zusammenstellungen und Einzelnachrichten, die er aus allen erdenkbaren, zum Theil jetzt verlorenen Quellen sich zusammenschrieb, wird ihm Jeder dankbar sein, der schon erfahren hat, wie viel endlose, oft vergebliche Mühe durch Gruner's rastlosen und gesegneten Fleiß ihm erspart worden ist. Diesen Dank gegen den würdigen Dekan habe ich an meinem Theile und nach meinen Kräften abgetragen.





JOHANN RUDOLF GRUNER

Decan zu Burgdorf

1680 - 1761.

Nach einem in der Stadtbibliothek in Bern
befindlichen Bilde.